

C 19. Sonntag, 7.8.2022 – von Dr. Monika Ertl und Thomas Hürten

Weish 18,6-9

- Glauben ist Hoffen auf Gott. Sein Versprechen steht in der Welt. „In gleicher Weise Güter wie Gefahren“. Wir sehen die Welt manchmal nur von ihrer düsteren Seite her. Aber auch die Rettung naht. Als die Befreiung begann, war es noch Nacht. Dann wendet sich das Los: „Wodurch du die Gegner straftest, dadurch hast du uns zu dir gerufen...“
- Wir brechen oft mit der Hoffnung. Haben wir die Rechnung dann am Ende nicht aber ohne Gott gemacht? „Und das rechnete Gott Abraham hoch an“ (vgl. Gen 15,6)
- Die Zukunft, daran erinnert diese Lesung, bietet schon um Gottes willen nicht nur Negatives. Wir helfen den Verzweifelten mit der Auskunft, dass es nicht so bleiben wird, ja dass, - aus dem Glauben heraus gesagt, aber auch aus der Erfahrung -, einmal alles in Ordnung kommt, vieles in nicht allzu langer Entfernung, alles andere spätestens in der Ewigkeit. Der Verzweifelte sieht oft nur sein Problem, sein Missgeschick, sein vermeintliches Ende. Dass die Rettung auch schon unterwegs ist zu ihm, muss man ihm von außen sagen. Der Einsame kennt seinen Partner noch nicht. Doch ist er/sie schon geboren. Der Kranke kennt sein Medikament noch nicht. Doch wird schon an ihm geforscht usw. Dass kann man mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit sagen. Gewiss: Nicht alle werden einen positiven Ausgang ihres Geschickes in dieser Welt erleben. Aber wahr ist, dass in der Welt nicht nur Gefahren, sondern auch Güter unterwegs auf mich zulaufen, von denen ich keine Ahnung habe. Und dass da etwas um Gottes willen auf mich zukommt, von dem ich keine Ahnung habe.
- Predigen hat viel von heilsamer Erinnerung. Er hat schon oft geholfen, Er wird auch wieder helfen. Jener Nacht folgen andere Nächte der Rettung. Wir erinnern uns im Gottesdienst an sein Dasein in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.
- Die Lesung erinnert uns daran, dass Gott seinem Volk die Treue gehalten hat und es errettet hat. Wie unsere Vorfahren, so dürfen auch wir auf Gottes Wort vertrauen. Wie unsere Väter sich freuen sollten, dürfen auch wir uns freuen.
- Der Autor stilisiert ein sehr einfaches Weltbild, in dem die Israeliten fromm und gut, die Ägypter aber durchweg schlecht sind. Für uns heute kaum zu ertragen. Plakative Darstellungen gibt es jedoch auch heute. Andererseits wird an dieser Stelle durchaus deutlich, dass dieser Text einer anderen Mentalität entstammt. Der Autor möchte mit seiner Darstellung Gott als mächtigen Retter derer porträtieren, die auf ihn hoffen. Kann ich hier mitgehen? Kann ich das tolerieren?

- Obwohl es sich beim Exodus um einen der zentralsten Texte des Alten Testaments handelt, finden sich in unseren Kirchen nur wenige Darstellungen. Es ist eher Moses mit den Zehn Geboten, den wir aus der bildenden Kunst kennen. Schade eigentlich, dass wir für die Errettung nicht mehr Bildmaterial haben, das sich unseren Hörerinnen und Hörern einprägen könnte. Denn erst aus dem Verständnis der Rettung können die Zehn Gebote angemessen verstanden werden.
- Die alttestamentliche Lesung erinnert in V. 9 an das Passahmahl. Wo kann für mich diese Woche im Kleinen dieser Aufbruch, dieses Vertrauen auf die Rettung geschehen?
Der Maggid von Kosnitz sprach: „An jedem Tag soll der Mensch aus Ägypten gehen.“ (zitiert aus H. Halbfas, s.u.)
- Wir hören von den Vorvätern und ihrem Glauben. Doch auch damals werden nicht alle mit der selben Überzeugung geglaubt haben, mancher wird auch damals Zweifel gehabt haben. Umso wichtiger ist, dass Glauben auch zu einer Gemeinschaft verbindet, die mitträgt. Habe ich einmal Zweifel im Glauben, kann mich die Gemeinschaft mittragen. Und ein anderes Mal kann vielleicht ich einen anderen Menschen mittragen. In den Schrifttexten scheint Glaube manchmal leicht und einfach. Doch das ist er nicht immer und das ist auch in Ordnung. Auch Zweifel und Durststrecken gehören dazu.
- Haben wir eigentlich schon verstanden, dass wir gerettet sind? Israel war seine Rettung angekündigt, unser Retter aber ist schon gekommen. Mose durfte das Gelobte Land nicht betreten - und doch hat er damit nicht die Erlösung verpasst.

Ps 33,1u.12.18-20u.22

- Lied der erfüllten Hoffnung. Als in D die Mauer fiel, haben viele daran nicht mehr geglaubt. Wie muss es aber erst für die gewesen sein, die daran geglaubt haben, ja für alle, die daran glauben, dass das Gute nicht ewig eingesperrt werden kann, sondern sich durchsetzen wird, dass Gottes Kraft nicht auf ewig verdrängt werden kann, sondern einmal zum Durchbruch kommt. Wir leben als Hoffende...
- Der Psalm bietet eine gute Grundlage, um daran zu erinnern, wer der Herr ist, von dem im Ev und in der Lesung die Rede ist.

Hebr 11,1-2.8-19

- Glaube ist nicht blind. Dennoch besteht seine Seligkeit nicht darin, im Voraus zu sehen. Abraham brach im Vertrauen auf, nicht weil er sah. Er gab den

Sohn dahin, nicht weil er sah. Er vertraute auf die lösende Kraft Gottes, die selbst die Toten erwecken kann.

- In ihrer Kinderkatechese lässt B. Reuver (s.u.) Abraham und Sara in Ich-Form zu Wort kommen und ihren Glauben beschreiben
 - V. 8 würde sich alleine für eine Predigt eignen. Warum nicht Abraham und seinen Aufbruch als Vorbild für die vielen Aufbrüche des Lebens ins Wort nehmen. Neuaufbrüche und Ungewissheit begegnen uns in so vielen Situationen- im Großen wie im Kleinen.
 - Der Glaube und seine Macht. Ein lohnendes Thema für eine Predigt. Warum nicht einmal ein Zeugnis über den eigenen Glauben geben, über dessen Höhen und Tiefen, über das was hilft und das, was schwer ist.
 - Und wenn ich aber nicht so fromm glauben kann, wie im Text beschrieben??? Weil mein Leben gerade schwer ist, weil ich Zweifel habe, weil ich nicht weiß, ob es Gott gibt. So manche Hörer und Hörerinnen tragen hier vielleicht Dinge mit sich herum, die sie nicht aussprechen / für die sie keinen Ort haben. Was könnte ich ihnen mit auf den Weg geben?
 - Wie würde ich für mich den Begriff Glaube definieren?
 - Dein Glaube hat dir geholfen... man könnte die Hörerinnen und Hörer anregen, ihr eigenes Leben in einer kurzen Meditation in den Blick zu nehmen
 - Ich glaube... im Deutschen häufig ein Synonym für „nicht sicher sein“. In den griechischen (πίστις) bzw. lateinischen (fides) Begriffen jedoch steckt das Wort Treue und Vertrauen. Vielleicht könnte man diese Dimensionen in einer Predigt erschließen. Die Treue im Glauben, auch in schwierigen Zeiten oder wenn der Glaube keine Früchte trägt. Oder in Zeiten, in denen es uns unser Umfeld, die Medien oder auch die Kirche nicht einfach machen. Auch das feste Vertrauen gerade da, wo Wissen aufhört, kommt manchmal zu kurz in unserem Leben. Kann ich dieses Vertrauen auch im Hinblick auf den Tod haben?
- Und wo die Sehnsucht nach Gott fehlt- genügt nicht die Sehnsucht nach der Sehnsucht?
- Das lateinische credo stammt mutmaßlich aus den beiden Begriffen cor do, ich gebe mein Herz. Diese Formulierung ist zwar auch nicht mehr zeitgemäß, vielleicht lässt sie sich aber mit lebensnahen Bildern erschließen.
 - Warum nicht einmal über unser Glaubensbekenntnis (oder einen Teil des selbigen) predigen und es erschließen?
 - Wie würde mein persönliches Glaubensbekenntnis lauten?
 - V. 10 Was erwarte ich von Gott/von meinem Glauben?
 - Bei Gott ist nichts unmöglich. Glaube ich daran?
 - Glauben ist Treue, die alles zurückerhält: Fremde wird Heimat, Unfruchtbarkeit wird fruchtbar, aus Zelten werden Städte, das „Einzelkind“ wird zum Volk, aus dem Gastsein auf Erden wird himmlische Heimat, aus aller Hingabe wird aller Lohn.
 - V 17f. Der Glaube gibt vieles aber manchmal kostet er uns auch viel. Wo hat mich mein Glaube schon herausgefordert? Wie viel wäre mir mein Glaube

wert? Gott wollte nicht, dass Abraham Issak opfert, vielmehr wollte er ihm etwas zeigen. Welche Lektion bräuchte mein Glaube? Wie weit würde mein Gottvertrauen reichen?

- An Abraham zeigt sich, worum es im Glauben eigentlich geht. Nicht einzelne Glaubenswahrheiten, sondern das feste Vertrauen ist der eigentliche Kern. Auch Abraham hat einen schweren inneren Kampf auszustehen, bevor er sich entschließt Isaak zu opfern. Glaube bedeutet demnach nicht, dass es immer einfach gehen muss.
- In dieser Stelle werden viele Zeugen des Glaubens aufgeführt, deren Gottvertrauen belohnt wurde. Diese Liste ließe sich ergänzen durch Heilige, vielleicht auch durch Menschen unserer Zeit. Wer käme hier für meine Gemeinde in Frage?
- Es bleibt eine letzte Fremdheit mit der Welt. Wir leben im Aufbruch, nicht im Angekommensein. Wir gehen nicht auf in der Welt. Auch dieses „Fremdeln“ mit der Welt, so wie es sich in der Erfahrung meldet (ohne Ressentiment, weil man sich zu kurz gekommen glaubt), wenn das Glück groß ist und die Freude voll, könnte einmal Thema einer Predigt werden. R. M. Rilke formuliert in den 1. Duineser Elegien, „daß wir nicht sehr zu Haus sind in der gedeuteten Welt.“ (vgl. Unsere Hoffnung, s.u.) Und B. Strauß: „Wenn du den gesamten Horizont abgehofft hast, (bleibt) ein Ort auf der Welt aller Sehnsucht wert, kein Haus in der Heide, kein noch so guter Garten und nicht die Freiheit, sondern allein das Ganz Andere Gesicht. Einmal so angesehen werden, daß sich alle Schmutzreste von der Seele lösen. Einmal den guten Blick...“ (Rumor, Frankfurt 1982, 95f, zitiert aus Unsere Hoffnung, s.u.) Vgl. hierzu auch das kurze Kapitel *Aufbruch* bei Fr. Kamphaus, Gott beim Wort nehmen, s.u. Unser *Amen* stammt aus dem hebräischen He-emin und bedeutet: Ich mache mich fest in Gott. (Kamphaus, 160)
- „Sie wohnen zwar in ihrer Heimat, aber wie Zugereiste aus einem fremden Land. An allem haben sie teil wie Bürger, ertragen aber alles wie Fremde. Jede Heimat ist ihnen Fremde und jede Fremde Heimat.“ (Diognetbrief, zitiert aus Kamphaus, Was die Stunde..., s.u.) Kamphaus folgert daraus eine grundsätzliche Offenheit gegenüber allen Fremden und die Vermeidung eines Heimatbegriffs, der sich bedroht fühlt durch Flüchtlinge. So auch in Kamphaus, Mach´s wie Gott, s.u.
- Wo ist meine Heimat? Hat die „himmlische Heimat“ eine Bedeutung für meinen Glauben? Kann mich diese Vorstellung trösten oder empfinde ich sie als befremdlich?
- Der Gedanke, dass manches in diesem Leben keine Erfüllung findet, kann schmerzen. Ein fester Glaube aber hofft über den Tod hinaus. Denn auch wir werden im Glauben sterben und das ewige Leben in dieser Welt nicht schauen.

Lk 12,32-48

- Der Anfang der Textstelle mag den Eindruck erwecken, dass man schon aus rein pragmatischen Gründen den himmlischen Schatz bevorzugen sollte. Doch es braucht viel von dem Glauben, von dem die Lesung spricht, um für diese Verse einen Bezug zum eigenen Leben herstellen zu können.
- Die Anrede der kleinen Herde scheint nach langen Zeiten der Volkskirche wieder aktuell zu werden. Vielleicht können wir hier Hoffnung schöpfen, denn wenn damals aus einer kleinen Schar eine weltumspannende Kirche werden konnte, dann ist das auch heute möglich. Glaube ich daran? Auch uns hat Jesus das Reich verheißen.
- Leben in der Erwartung. Was erwarte ich? Von meinem Leben? Von meinem Glauben? Von Gott?
- Vom Ausharren in der Nacht spricht auch die erste Lesung. Treue bzw. Glaube, der sich durch Treue äußert, verbindet alle Lesungen miteinander.
- Nicht fürchten, hoffen! „Aber brennt die steile Flamme der ersten Christen nach zwanzig Jahrhunderten noch, die gerufen haben: Komm bald?“ (Gerl-Falkovitz, s.u.) Dazu auch ein Predigtausschnitt von Kardinal Newman: „Sie sind zufrieden auf der Erde zu sein: sie wünschen sich nicht, anderswohin zu gehen; sie möchten sich nicht verändern.“ (zitiert aus Bours, s.u.) Die Gefahr der Gemeinden: acedia, Trägheit, Lethargie und Schlendrian.
- Jene Nacht der Befreiung (s.o.) ist hier die Nacht der Rückkehr des Herrn. Wachsamkeit ist geboten, alle Ausrichtung auf das neue Reich. Glauben ist Leben in der Erwartung des Herrn. Ist das unser Glaube?
- V. 35 erinnert an die Passahnacht. Der Herr kommt nicht zu einem strengen Strafgericht, sondern wie damals in jener Nacht in Ägypten, um sein Volk in die Freiheit zu führen. Er straft nicht aus Lust an der Gewalt, sondern um die aus den Fugen geratene Gerechtigkeit wieder aufzurichten.
- Für uns klingt manches an diesem Text befremdlich, denn wir sind es gewohnt, dass niemand Schläge bekommen sollte. Die Schläge im Evangelium sind jedoch eine Reaktion auf die Schläge des Knechtes (Auge um Auge...). Der Herr, der wiederkommt, schlägt nicht in blinder Wut, er stellt die Gerechtigkeit wieder her, die nicht mehr gegeben war. Wäre das in Stücke hauen wörtlich zu verstehen, könnte ihm der Herr nicht mehr einen Platz unter den Ungläubigen zuweisen.
- Man kann diese Stelle auch einmal lesen auf die Schläge hin, die die Kirche ausgeteilt hat (gerade durch ihre Amtsträger) und die sie jetzt bekommt, hoffentlich, um daraus Lehren zu ziehen. (vgl. Kamphaus, Leidenschaft für Gott)
- Mit wem identifiziere ich mich in diesem Text? Mit dem Knecht oder mit dem Herrn? Wäre ich auch ein solcher Herr? Mit wem identifizieren sich meine Hörerinnen und Hörer? Stehen sie im Beruf in einer verantwortlichen Position und sind es daher nicht gewohnt, Knechte zu sein, oder sind sie es gewohnt

unter verschiedenen mehr oder weniger guten „Herrn“ zu arbeiten? In letzterem Fall könnten sich schlechte Erfahrungen anbieten, um Ihnen das Gleichnis zu erschließen. Der Herr im Gleichnis zeigt seinen Dienern eine unverhältnismäßig hohe Wertschätzung.

- Ein Schatz im Himmel: Superchrist= himmlische Luxusvilla, Normalchrist= himmlisches Reihenhaus, Sonntagschrist= himmlisches Campingzelt, pro 200 Rosenkränze ein Komfortkissen extra???
- Was ist unser Besitz gegenüber dem Reich, das er uns geben will? Unser Herz aber könnte an dem kleben, was Dieb und Motte nehmen. Er aber will uns damit beschäftigt sehen, unseren Besitz hinüberzuführen in die Währung seines Reiches, in die Hingabe an die Armen, sicher vor „Dieb und Motte“. Welche Bedeutung hat die Betrachtung nicht nur unseres Todes, sondern des Himmels - für die Art, wie wir mit Materie umgehen? Wenn einmal, früher oder später, Christus alles in allem sein wird, also Reichtum im Geteilten besteht, nicht im Besitz, wenn das also unser Ende in Vollendung ist, warum dann so anders leben?
- Im Grunde scheint mir, fahren wir zweigleisig. Wir wollen uns diese Erde nicht verderben und wollen es uns mit dem Himmel nicht verderben. Diese Gestalt hat unser Glaube meistens. So kommt es nicht zu wirklicher Hingabe, aber auch nicht zu wirklicher Teilhabe.
- Verkauft euren Besitz - das klingt logisch, ist aber nur eine kurzfristige Lösung. Denn wir leben nicht in einer unmittelbaren Endzeiterwartung und müssen für unsere Familie sorgen. Jesus sagt diesen Satz auch primär zu den Jüngern, nicht zur Volksmenge. Daher scheint dieser Satz für uns nicht wörtlich umsetzbar. Was kann er mir heute dennoch sagen?
- Das Ende des Evangeliums beschreibt Symptome einer mit sich zufriedenen und einer nicht mehr auf den Herrn wartenden Kirche. Statt Sorge um das „Gesinde“ herrscht Sorg- und Zügellosigkeit, Rausch und Gewalt und Frustration. Der Herr kommt ja doch nicht.
- Unmissverständlich macht die Perikope klar, dass wir uns, was Seinen Willen betrifft, nicht auf Unwissenheit berufen können. Ich glaube, ein Blick in die Kirchengeschichte und die Leitung der Kirche in manchen Epochen macht klar, wie wenig ernst sie selbst den Willen des Herrn genommen hat.
- V. 42 zeigt, dass sich dieses Gleichnis insbesondere an jene wendet, die Verantwortung tragen, gerade auch jene, die in der Kirche Verantwortung übernehmen. Von welchem Herrschaftsstil ist unser Pfarrverband geprägt?
- Was wäre wenn Jesus heute wieder käme? Über unseren Umgang mit der Schöpfung wäre er entsetzt. Was kann ich noch heute tun, um meinen Beitrag zu leisten? Oder: Mein Leib ist ein Tempel des Heiligen Geistes - wie gehe ich mit ihm um?
- Wir müssen uns immer wieder fragen: Was, wenn Er es wirklich ernst meint mit dem, was Er hier sagt? Wo trifft es meine Sorglosigkeit, meinen Unernst, mein Geben und Halten?
- Der Glaube kann seinen Glanz verlieren, seine Glut, wenn wir nicht mehr hoffen, dass Er kommt, dass Sein Reich komme. Dann geschieht Sein Wille

nicht mehr. Wir sollten uns daran erinnern, was wir hoffen. Predigt als Aufgabe anzukündigen, was uns verheißen ist („immer wieder Öl in die Lampen füllen“ Gerl-Falkovitz, s.u.)

- In diesem Kontext wäre einmal über Abendgebet und Morgengebet zu sprechen, das Letztere als Übernahme von Auftrag und Sendung, das Letztere als Gewissenserforschung und Ausschau nach dem Herrn in meinem Leben, beide Gebete verstanden im Hinblick auf die Verwaltung Seiner an uns übergebenen Güter.
- Wir leben im Aufbruch, sprechen vom Lebensweg, wir bleiben nicht. Der Gottesdienstbesuch war ein Aufbruch, Rast auf dem Weg in der Bitte, dass Er bei uns bleibe (Emmaus).
- Auf die Zusagen im Text achten: „Euer Vater hat beschlossen, euch das Reich zu geben.“ Zuversicht predigen!
- Ein möglicher Annäherungspunkt für das Evangelium könnte auch das Vater Unser sein. Wir beten häufig, dass das Reich Gottes kommen möge. Aber was meinen wir eigentlich damit? Ein bisschen mehr Gerechtigkeit hier auf Erden? Eine bessere Welt? Das Ende der Welt, wie wir sie kennen? Das Gott kommt und richtet/rettet?
- Der verkaufte Besitz. Die Jünger sollen loslassen, was ihnen in ihrer Situation hinderlich ist, was sie nicht brauchen. Da mag der Besitz eine Rolle spielen, aber auch andere Dinge können uns hindern. Und sei es nur unsere Unzufriedenheit über mangelnden Besitz.

Literatur:

- Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz, Blitzlichter auf die Botschaft Christi, Heiligenkreuz 2015, S. 103-104
- Johannes Bours, Der Mensch wird des Weges geführt, den er wählt, Freiburg 1986, S. 85
- J. Meyer zu Schlochtern, in: Unsere Hoffnung. Gottes Wort, Die Evangelien, Lesejahr C, Frankfurt a. M. 1988, S. 502-506
- Hubertus Halbfas, Der Sprung in den Brunnen. Eine Gebetsschule, Düsseldorf 1981, S. 147
- Barbara Reuver, in: PuK 5/2013, S. 620-622
- Franz Kamphaus, Gott beim Wort nehmen, Freiburg 2006, S. 156-158 u. 160
- Ders., Was die Stunde geschlagen hat, Freiburg 1990, S. 163
- Ders., Mach's wie Gott, werde Mensch, Freiburg 2013, S. 259
- Ders.; in: Johannes Bours/Franz Kamphaus, Leidenschaft für Gott, Freiburg 1981, S. 142